

Radio-Programm

(Fortsetzung von Seite 26.)

Dienstag den 23. Juni:

- 10 Uhr: Eröffnung des Rotary-Kongresses. Uebertragung aus dem Großen Konzerthausaal.
- 10.50 Uhr: Wasserstandsberichte.
- 11 Uhr: Schallplattenkonzert. Geistliche Musik.
- 12 Uhr: Mittagskonzert des Quartetts Dr. Philipp de la Cerdá. Aletter, Marche militaire. Ebner, Ouverture moderne. Oskar Straus, Heut' bin ich mit dem Glück per du. Lehár, Was wär' ich ohne euch, ihr wunderschönen Frauen. Floflow, Fantasie aus „Martha“. Flemming-Knepler, Auch eine anständige Frau. Hammer-Purgstall, Es war einmal. Richard Strauß-Becca, Lyrische Suite. Drdla, Alt-Wiener Weise. Demol, Willst du meine Geisha sein? Iperod, Cavatina. Pachernegg, Ländler. Cerdá, Heut' hab' ich schon Glück gehabt. Geiger, Von A bis Z, Potpourri. Rust, Ich träum' von einer Märchennacht. Raymond, In Persien.
- 12.30 Uhr: Zeitzeichen, Wetterbericht und Wetteraussichten, Mittagsbericht, Programmansage und Verlautbarungen.
- 12.40 bis 14 Uhr: Fortsetzung des Mittagskonzerts.
- 15 Uhr: Zeitzeichen, Wiederholung des Wetterberichtes, Produktbörsen, Warenkurse der Wiener Börse, Effektenschlußkurse, Clearing.
- 15.20 Uhr: Schallplattenkonzert. Alte und neue Tanzmusik.
- 17 Uhr: Kinderstunde. Traum der Johannisnacht. Erzählt von Franziska Bartsch. Mitwirkend: Ein Violin- und Kinderchor.
- 17.30 Uhr: Basteistunde. Mit Schiffschen spielen. Ing. Oskar Grisseemann.
- 18 Uhr: Aktuelle Schindlingsfragen im Obstbau. Dr. Karl Miestinger. Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörperschaften.
- 18.25 Uhr: Englischer Sprachkurs für Anfänger. Mac Callum.
- 18.50 Uhr: Zeitzeichen, Wetterbericht und Wetteraussichten, Alpiner Wetterdienst, Programmansage.
- 19 Uhr: „Die lustige Witwe“. Operette in drei Akten. Musik von Franz Lehár. Festvorstellung anlässlich des Rotary-Kongresses. Uebertragung aus dem Theater an der Wien. Baron Mirko Zeta—Fritz Imhoff, Valenciennes—Paula Brosig, Graf Danilo Danilowitsch—Hubert Marischka, Hanna Glawari—Betty Fischer, Camille Rosillon—Leonardo Aramesco, Vicomte Cascada—Karl Brandt, Raoul de Saint-Bricoe—Rolf Döring, Bogdanowitsch—Otto Langer, Sylviane—Gretl Nadrag, Kromov—Max Brod, Olga—Margit Marett, Pritschitsch—Karl Tuschl, Praskowia—Mizzi Griehl, Njegus—Hans Fleischmann.
- 22.05 Uhr: Johannisfeier in Norwegen. Uebertragung aus Malhaugen bei Lillehammer. Volksleben und Volksbräuche. Anschließend: Wiederholung der Wetteraussichten, Abendbericht, Verlautbarungen.

Wochen-Repertoire der „Ravag“ vom 24. bis 26. Juni:

- Mittwoch, 19.40 Uhr:** Liederstunde (Albert Feller). 20.20 Uhr: Volkstümlicher Abend (Im Wald und auf der Heide).
- Donnerstag, 20 Uhr:** Eine Stunde Barmusik. 21 Uhr: Richard-Wagner-Abend. 22.40 Uhr: Abendkonzert (Uebertragung aus Hübners Parkhotel „Schönbrunn“).
- Freitag, 19.30 Uhr:** Uebertragung aus der Staatsoper Wien. 22.15 Uhr: Abendkonzert.
- Samstag, 19.20 Uhr:** Liederabend (Franz Steiner). 20.10 Uhr: Uebertragung aus dem Deutschen Volkstheater: „Der Mann, den sein Gewissen trieb“. 22.45 Uhr: Abendkonzert (Uebertragung aus dem Lehársaal des Hotels Krantz-Ambassador).
- Sonntag, 11.05 Uhr:** Konzert des Wiener Symphoniorchesters. 19.40 Uhr: Alte Volkslieder. 20.15 Uhr: Operettenaufführung: „Die schöne Galathee“. 21.40 Uhr: Abendkonzert.

PRIVATE, KONZERNE, ANSTALTEN

als Geldgeber gesucht

für erstrangige, seriöse

Hypotheken in Oesterreich

von S 10.000 bis S 200.000 und höher bei vollster Sicherheit und stabilem Zinsfuß von 8 bis 10% per Jahr.

Gefällige Zuschriften unter „Angebots von seriösem kommerziellen Kreditbüro“ an das Anknüpfungsbureau dieses Blattes. 10022

Vertretung eines Welthauses

ohne Konkurrenz, mit grossem Lager in Wien, sucht arischen Mitarbeiter(in) gegen Fixum und Beteiligung. Einlage von S 10.000 und Sicherstellung für S 20.000 ist Bedingung. Gef. Zuschriften unter „Sichere Existenz 3552“ an Anknüpfungsbureau dieses Blattes. 10022

AEGYPTEN.

Junger, technisch vorzüglich geschulter Kaufmann, Oesterreicher, seit Jahren in Ägypten lebend, sucht Vertretung von Spezialartikeln jeder Art. Vorzögl. Bank- und Privatreferenzen. Ist ab 1. Juli in Wien. Gef. Zuschr. unter „Ägypte 9998“ an das Anknüpfungsbureau dieses Blattes.

Vertretung

leistungsfähigen Wiener Strickwarenhauses für Deutschland gesucht. Offerte unter „J. M. 1274“ befördert Rudolf Mosse, Berlin SW. 100.

Privatbankiers, Finanzgruppen

welche auf Liegenschaften erste Hypotheken vergeben wollen, schreiben unter „Hohe Verzinsung Nr. 908“ an die Ost-Anzeigen-Ges., I. Brandstätte 3.

Privatgeld

Jedoch nur von direkter Hand für ausgesprochen gute Personalkredite bis 10% mit voller Sicherheit und für Kaffeehausbesitzungen bis 14%, von renommiertem Verkehrsbureau laufend gesucht. Zuschriften unter „Prima-Referenzen 11577“ an das Anknüpfungsbureau dieses Blattes.

Besteingerührter Seidenfachmann

sucht für Ungarn erstklassige Fabrikvertretung in Seiden- und Modewaren. Gef. Zuschriften an Leo Silber, Budapest, Lütz-Forenstör 8.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Vom tiefsten Schmerze gebeugt geben wir allen Freunden und Bekannten Nachricht, dass unser innigstgeliebter, unvergesslicher Gatte, Vater, Bruder, Schwiegervater, Onkel und Grossvater, Herr

Rudolf Gottlieb

am Freitag den 19. Juni 1931 im 68. Lebensjahre nach langem, qualvollem Leiden sanft verschieden ist.

Die Beisetzung unseres teuren Verblichenen findet am Dienstag den 23. d. M. um 1/2 12 Uhr von der Zeremonienhalle des israelitischen Friedhofes aus statt.

Brünn-Wien, am 20. Juni 1931.

Rosa Gottlieb, als Gattin.

Herbert Gottlieb, Georg Gottlieb, als Kinder.

Ignaz Gottlieb, Lina Weiss geb. Gottlieb, als Geschwister.

Mila Gottlieb geb. Györgyev, als Schwiegertochter.

Andi Gottlieb, Steffi Gottlieb, als Enkelkinder.

Und sämtliche Neffen und Nichten.

Es wird gebeten, von Kranzspenden und Kondolenzbesuchen gütigst Abstand nehmen zu wollen.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Unsere geliebte Gattin, resp. Mutter, Grossmutter, Frau

Eleonora Marbach

wurde am 13. Juni 1931 in aller Stille beerdigt.

J. Marbach, Sohn. J. Marbach, Gattin. Lily Fischer, Tochter. Paula Marbach, Schwiegertochter. Franz Fischer, Schwiegersohn.

Für Buch-, Kunst- und Musikalienhandel

Vollkonzeption abzugeben. Unter „Vl. Bez. 10022“ an das Anknüpfungsbureau dieses Blattes.

Problematik scheint Fletcher dazu zu bestimmen, den primitiven Kriminalroman zu schreiben, wo die Befreiende an der Bestrafung des Bösen und der Belohnung des Guten allein auf ihre Rechnung kommt. Aber Fletcher ist so primitiv, daß er auch die Scheidung zwischen Gut und Böse nicht wirklich durchzuführen vermag. Ein strebsamer junger Mann gerät durch Zufall in den Besitz eines verschollenen Testaments, das die Rechtstitel vermeintlicher Erben zerstört. Zu seiner Strebsamkeit gehört es, daß er sofort darauf seinen Lebensplan baut, er wird die habgierige Mutter zwingen, ihn mit hohem Gehalt anzustellen, den indolenten Sohn beherrschen und die edle Tochter heiraten. Die Mutter überschreitet zweifellos die Rotwehre gegen den Erpresser, indem sie einen Mordversuch gegen ihn unternimmt. Das ist alles, Aktion und Gegenaktion und rechtfertig kaum den Titel: Um ein Testament. Die Großverbrecherin steht dem jungen Mädchen zu nahe, um literarisch gerechtfertigt zu werden. Der kleine Lump erschießt sich und der Anwalt heiratet das junge Mädchen. Das sind Umstände, die an sich geeignet sind, einen primitiven Geschmach zu befriedigen, aber alle zusammen sind von einer auch sehr primitiven Lösung noch weit entfernt.

Literarische Notizen.

(Richard Hughes: „Ein Sturmwind von Jamaika.“ Roman. Erich Reiß, Berlin.) Das ist ein ganz einzigartiges, feltames, wunderbares, ich fürchte nicht, zu sagen: geniales Buch! Es spielt in der Mitte des vorigen Jahrhunderts und der Autor bekundet das sofort auf der ersten Seite. Unser Dichter hier — es handelt sich um einen! — kann aber in einer Geschichte aus dem Jahre 1860 Psychologie enthüllen, die tiefer ist als die Analyse von heute; er kann in Menschen-darstellung und Gefühlsbildung die ewige Wahrheit geben, das allgültige Symbol, unsere Momentphotographen beschämend. Die Fabel — Sie werden lachen; aber es ist sehr ernst: ein Häuflein Kinder gerät auf der Fahrt von Jamaika nach England auf ein Seeräuberschiff — ja! Seeräuber! Stellen Sie sich vor. Sie kommen schließlich — nach halb ahnungslosen Erlebnissen, die doch ihr Leben bestimmen werden — nach London und werden Kronzeugen gegen die Seeräuber, sie geben die Entscheidung, bewirken den Tod jener, denen doch ihr Herz zugefallen war. Aber eines Kindes Herz! Eine alltägliche Fabel, glauben Sie? Eine spannende, tolle, eine hinreißende Abenteuergeschichte, eine phantastische Ereignisfolge; und dabei ein Buch vom Kinde, das gelehrte Psychologienwörter besäht. Umständlich hat schon ein Kinderroman aus Amerika („Kinder im Traum“ von Morley) uns beglückt und entzückt, hat Offenbarungen und Wunder enthalten; jetzt ist ein zweiter ebenbürtiger da, vielleicht noch größer in der Plastik der Figuren und eindringlicher in der Verwirklichung des Symbolischen. Die Lebendigkeit aller Vorgänge und Menschen, die Darstellung der Natur und ihrer Schrecken, hat die im Buch mögliche Grenze erreicht, nur noch ein Augenblick — und alle diese Kinder und Großen springen uns leibhaftig aus dem Papier an! Auch Hughes (wie Morley) verschweigt, er kennt das Geheimnis des nur als Musik weitererschwingenden Gedankens, den Zauber der verhaltenen Gesetze, des verschwiegenen Restes. Dieses Buch kräftigster Wirklichkeit, schwerlich schonungsloser Wahrheit, ist gehüllt in den Duft der Dichtung. Die schönsten Bücher der letzten Jahre, die kühnsten, erregendsten, kamen aus dem

Ausland. Und ein solches ist dieser „Sturmwind“. In der Erinnerung bleibt nichts von „Buch“, sondern ein erschütterndes wunderbares, furchtbar schönes Erlebnis!

Kurt Münzer (Berlin).

(Hermann Menkes.) In aller Stille, mit jener Reserviertheit, die ihm zeitlebens eigen war, ist Hermann Menkes, eine der feinsten, abseits stehenden Erscheinungen des Wiener Schrifttums, von uns, aus einem Kreis teilnehmender Freunde, geschieden. Einer Familie angesehener Schriftgelehrter des Ostens entsprossen, ist Menkes in der Mitte der neunziger Jahre nach Wien gekommen. Dieser ein wenig scheue, feinnervig behutsame, jeder Pathetik ausweichende Dichter des Ostens fand mit seinem verinnerlichten, an russisches Wesen erinnernden Art hier sogleich anerkennendes Verstehen. Er ward einer der beherrschenden Dichterkritiker. Er schrieb über Bilder, Bücher, Stücke mit jener einfühlsamen Kraft, jener Wärme, jener besonnenen Bildhaftigkeit, der man den selbst Schöpferischen anmerkt. Ein Schöpferischer, das war Menkes — einer der besten, viel zu wenig bekannten, stimmungsvollen und farbenreichsten Schilderer des Ostens. Es gibt von ihm einen schmalen Novellenband, „Die Jüdin Leonora“. Ich habe nach seinem Erscheinen vor einem Jahrzehnt in diesen Blättern darauf hingewiesen, daß in diesen kleinen Geschichten eine Fülle wahrhaft dichterisch geschauter Gestalten des Scheitens lebt, daß die Ebenen Pabolens, die russischen engen Grenzstädte uns hier in gedämpften Farben entgegenschimmern, daß etwas merkwürdig Deutsches in der Musikalität dieser Prosa ist, in diesen östlich umwehten Menschen. Wenn seine Geschichten, deren er viele hinterließ, erst gesammelt vorliegen, was man erhoffen darf, wird man ihre ganze eindringliche Eigenart, ihren dunklen, schwerwichtigen, nicht leichtvergehbaren Reiz und die Schwere des künstlerisch-menschlichen Verlustes, den die Wiener Künstlererschaft durch den Tod Hermann Menkes erlitten hat, empfinden.

Paul Wertheimer.

(Marcelle Capy: „Frauen im Joch.“ Union Deutsche Verlagsgesellschaft.) „Der große französische Erfolgsroman vom Frauenleben im Krieg“ steht auf der Umschlagseite, die der Verlag diesem schlichten Bekennnisbuch einer französischen Pazifistin mitgegeben hat — einer Pazifistin, die glücklicherweise eine Dichterin ist und die darum das Leid von Millionen Frauen verkünden darf. Wer Marcelle Capy jemals sprechen gehört hat — von der Tribüne zu Tausenden oder im engsten Kreis, von Angesicht zu Angesicht — der weiß, daß sie die Gabe der hinreißenden Rede hat, den zündenden Blick, die magnetische Persönlichkeit einer schönen Frau, die tragende, warme, begeisterte und begeisternde Stimme und dazu jenes letzte, das man Seele nennt, weil es namenlos ist. Ihr Kriegsbuch hat in Frankreich den Severine-Preis bekommen. Severine ist die Großmutter der französischen Friedensbewegung gewesen, die — glückliches Frankreich! — mit der französischen Frauenbewegung schließlich identisch ist. Im Jahre 1920, als die Wogen des Chauvinismus noch sehr hoch gingen zu beiden Seiten der ehemaligen Fronten, hat die weißhaarige Siebzigerjährige noch in Versammlungen den Vortritt geführt, in denen gegen die Mißhandlung von Gefangenen, gegen die Aus Hungertode von Kindern und gegen all die Nachkriegsgreuel protestiert wurde, in denen die verblendete Welt das zerstörende Gift des Hasses in den eigenen Leib senkte. Als Severine im Sterben lag, war ihre letzte Mahnung: „Immer die Wahrheit sagen“ — „Das“, so sagte Marcelle Capy in dem Motto, das sie ihrem Roman voransetzte, „habe ich mir vor Augen gehalten.“ „Die Männer gingen dahin“ — so heißt

der Roman im Original. — Eine entmannte Welt bleibt zurück, kraftlos, ohnmächtig, verzweifelt, von einem fremden Willen verflaut. Die jungen Franzosen lassen sich von ihren Weibern wegholen und in Schützengräben zupackend schießen, verderben an Leib und Seele oder niedermachen und in fremde Erde versenken, während die Heimat verdorrt. Die deutschen Kriegsgefangenen, die den zusammenbrechenden Frauen bei der schmerzlichen Feldarbeit helfen kommen, wissen ebensowenig, wozu man sie von ihren Frauen und Kindern, von der Arbeit weggejagt hat. Sie fragen auch nicht danach. Sie haben gelernt, zu gehorchen, ohne zu fragen. Aber nach vier Jahren beginnen die Frauen zu fragen, und ihre Fragen wollen nicht verstummen. Warum, wozu all dies Leid? Für wen? Die Einzelgeschickale sind in diesem Buche nur illustrative Begleitung zu dem großen Akkord, den Marcelle Capy anschlägt und von dem sie hofft, daß ihn alle Frauen der Welt aufnehmen und zu einem Ruf verstärken werden, der über allem zerstörerischen Waffengeklirr hinwegbleibt: „Abrüstung!“ Wenn die Frauen nicht laut genug rufen, dann ist das Todesurteil der Welt besiegelt. Allzu lange haben sie geschwiegen, allzu lange ihr Schicksal hingenommen in einem verfehlten und unfruchtbaren Feldentum, das die Geschichte ferner Zeit entweder nicht begreifen oder bitter verurteilen wird. Jetzt aber ist ihre Stunde gekommen, die Stunde der Auflehnung, die Stunde der mütterlichen Rebellion gegen eine barbarische Menschheitsfolter, die aus entsetzlichen Jahrhunderten, ein Ueberbleibsel toter Unkultur, herüberträgt in eine neue Ära notwendiger Gemeinamkeit in friedlicher Arbeit. Ein gemeinsames Schicksal bindet die Völker dieser Erde zusammen auf Geheiß und Verderb — jetzt wissen es nicht nur die Frauen. Aber dennoch müssen sie es immer wieder sagen, in allen Sprachen, mit allen Grüben des Blutes, des Intellekts, des Herzens — und vor allem jene Frauen, die Dichterinnen sind. Marcelle Capy ist nur eine von ihnen — aber freilich eine von den besten.

Helene Scheu-Riesz.

(Gans Reimann: „Vergnügliches Handbuch der deutschen Sprache.“ Berlin, 1931. Gustav-Kiepenhauer-Verlag.) Es ist der Grimm Schopenhauers in dem Buch, Liebe zum Gegenstand und wahrhaft erstaunliches Wissen — daneben der Sammelleist und schrullige Groll Karl Julius Webers, der Pedanterie Mustmanns. Vor allem: Das Buch ist wirklich vergnüglich, vom Anfang bis zum Ende, das reichste, das vollständige Museum der Sprachumheiten und Sprachzweige — und was Reimann über den Hochmut, die Willkür der Philologen zu sagen hat (in den Kapiteln „Haarpalaterien“ zum Beispiel und „Metaphern“), könnte Fritz Mauthner geschrieben haben. Roda Roda.

(„Die Lieder um dich.“ Gedichte von Else Kubricina. Wien, Verlag J. Grünsfeld.) Wenn man einmal den Formwandel der Lyrik unterfragen wird, wird man die Entdeckung machen, daß die lyrischen Begriffe zahlreicher als jede andere Kunstform sind. So lebt die Lyrik des vorigen Jahrhunderts in gangbarer Scheidemünze ungestört trotz aller wirtschaftlichen und künstlerischen Revolutionen bis heute weiter in lebenswürdiger, weltfremder Beschaulichkeit. Diese fast altmodischen, aber innig empfundenen Gesängstöne erklingen ganz eigentümlich aus den oben erwähnten Gedichten. Leichte Vertäumlung, oft verspielt und mehr schmolend als dem Weltentend preisgegeben, Verliebtheit des Biedermeier und Feinsche Musikalität kennzeichnen diese Versuche.

Franz Spunda.

Theater

Operntheater.
Im Abonnement. Erhöhte Preise.
Trifan und Holde
von Rich. Wagner. Handlung in 3 Aufzügen.
Dirigent: Schall.
Trifan Melchior a. G.
König Marke Rayt
Holde Trundt a. G.
Kurwenal Rode
Melot Rabin
Brangäne Anday
Ein Hirt Gallos
Ein Steuermann Etti
Stimme des Seemanns Gallos
Anfang 1/2 7 Uhr. Ende 11 Uhr.

Theater in der Josefstadt. VIII. Josefstadt, 28.
Reporter.
(THE FRONT PAGE.)
Ein Stück in drei Akten von Ben Hecht und Charles MacArthur. Deutsch von Rudolf Lothar.
Wilson Schöbinger
Ericott Bredel
Murphy Neugebauer
Mc Cue Dönes
Schwarz Teubler
Kruzer Forty
Benjinger Heller
Gibby Jonson Hans Himig
Woodenshoes Eichhorn Daghofer
Diamanten-Louis Hörbiger
Jennie Danegger
Mollie Malloy Wessely
Sheriff Hartmann Goldner
Peggy Grant Czepa
Frau Grant Hofar
Der Biermeister Schich
Herr Vincus Schirmeisen
Anfang 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

Theater an der Wien. VI. Erste Wien-gasse 6.
Um 4 Uhr und 8 Uhr:
Der Traum-Gypf
(Paris—Nizza).
Eine unbeabsichtigte Operette in drei Akten und einem Vorspiel nach einer Skizze von Géza Herczeg von Karl Farlas und Fritz Grünbaum. Musik von Robert Katzfer.
Burggarten. (Bei unglücklicher Witterung im Festsaal der Neuen Burg.)
Im Abonnement II.
Auffischer Abend.
Das Wiener Symphonie-Orchester.
Dirigent: Adam Szpaf.
Mitwirkend: Dr. Kurt Remek-Fiedler.
Anfang 8 Uhr.
Montag den 22.: Festkonzert des Rotary-Kongresses. Kein Kartenverkauf. (8 Uhr.)
Dienstag den 23.: Gastspiel Hans Niese in „Die Kurpfuschlerin“. Außer Abonnement IV. (8 Uhr.)

SCHWEIZER ERZIEHUNGSINSTITUTE
Prof. BUSER'S Töchter-Institute
TEUFEN CHEXBRES b. St. Gallen Deutsche Höhenkuren und fran-s/veye zische Genfersee Schweiz
IDEALE SOMMERFERIEN. Erholung, Kräftigung, Sport. Sprachkurse. Reisebegleitung möglich. Herbstschulbeginn 15. September. Alle Schulstufen.
Ideale Ferien in der Schweiz mit spez. Ferienkursen (Deutsch, Franz., Engl.) bietet das Vorsip.
Knaben-Institut Dr. Schmidt 800 M. a. M., über ST. GALLEN (Schweiz).
Hervollz. gesunde Höhenlandschaft. Handelsdipl. Abitur. Alle Sports.
Einziges Schweizer-Institut m. staatl. Kursen Juli—Sept. Ferienaufenthalt. Prosp. verlangen.

FERIENKURS in der französischen Schweiz.
Mlle. Panchaud, Leiterin des Töchter-Pensionats „MON FERTILE“ in Tolosanna sur Morges, wird ab 2. Juli in Wien sein, um eine Anzahl junger Töchter für den von ihr veranstalteten französischen Ferienkurs (ausgiebige Konversation und Lektüre mod. Werke) abzuholen. Prächtige Lage am Ufer des Genfer Sees, alle Sportarten, Exkursionen und angenehmes Familienleben. Vorzügliche Referenzen.

Knabenerziehungsheim „Alpina“ Champéry Walliser Alpen.
1070 Meter
f. Knaben u. Jünglinge von 8 J. an. Höhenluft u. Sonnenkur. Unterricht auf sämtlichen Schulstufen. Gründliche Erlernung des Französischen. Gymnastik und Sport. Schwimmbad. Sommerferienkurse.

Vornehmes Töchter-Pensionat Irena
Chânet 7 Neuchâtel (Schweiz)
Neugebautes, modernes Haus. Prachtvolle sonnige Lage mit Aussicht auf See u. Alpenkette. Gründl. Erlernung der franz. Sprache. Musik. Kunstgewerbe, moderne Methode. Sommer- und Wintersport. Referenzen.

Seriöse Beratung
(Wirkliche Hilfe)
Für Kreditsuchende aller Art
Private und Öffentliche
Beamtenkredite
Hypotheken erste und zweite Sätze
Geschäftsbeteiligungen
Belehnung von Buchforderungen etc.
Generalrepräsentanz „Der Geldverkehr“
VIII. Alserstrasse Nr. 25, 5. Stock (Lift)
10 bis 12 und 2 bis 5 Uhr
Bei schriftlichen Anfragen Rückporto

Eine sichere Zukunft, ein sorgloses Alter!
Beides erreichen Sie durch einen Wüstenrot-Bausparbrief, mit welchem Sie sich Ihr künftiges Eigenheim sichern. Danken Sie schon in jungen Jahren an die spätere Zukunft. Sie sorgen damit nicht nur für sich allein, sondern auch für Ihre Kinder.
Ein Bausparbrief von der G. d. F. Wüstenrot in Salzburg ist für den Beamten ebenso wie für den Unternehmer, Arbeiter und Angestellten der rechte Weg zum Eigenheim. Und ein Eigenheim ist die zweckmäßigste Anlage mühsam erworbener Spargroschen. Alles was Sie hierfür anlegen hat bleibenden Wert.
Das nicht zinslose Bausparsystem der G. d. F. Wüstenrot wahr die Vorteile aller Bausparen. Deshalb ist sie auch die größte und erfolgreichste Bausparorganisation auf dem europäischen Festland geworden.
Rund 200 Millionen Schilling wurden von ihr allein für über 11.337 Eigenheime bereitgestellt. Lassen Sie sich ein Probeheft der Monatschrift „Das Wüstenrot Eigenheim“ kostenlos senden.
Bausparkasse d. Gemeinschaft der Freunde (Wüstenrot), gemeinn. reg. Gen. m. B. H. in Salzburg Auerpergstraße 7
Wiener Geschäftsstelle: I. Plankengasse 4
Tel. R-23-0-28.

Verkauf ADR 11/70
Innenlenker, Getriebe, elbi-Luxus-Kabriolett, sehr wenig gefahren, ist in jeder Hinsicht makellos, schnittiger Daimler wagen von ganz besonderer Robustesse, fahrber. Anschaffungspreis 30.000. Händler ausgeschlossen. Unter „Kam halben Preis 10058“ an das Anktnd.-Bur. d. Bl.

Abschluss von Hirschen, Gams- und Rehböcken
in einzelnen Revieren der österreichischen Bundesforste in Oberösterreich, Salzburg, Steiermark und Tirol
gegen Taxe zu vergeben.
Nähere Auskünfte erteilt die Generaldirektion der österreichischen Bundesforste in Wien, III. Marxergasse Nr. 2 (1. Stock, Tür 67).

Radio-Programm
Sonntag den 21. Juni:
10 Uhr: Moderne Orgelwerke. Prof. Franz Schütz.
10.30 Uhr: Wissen der Zeit. Neue Ergebnisse der Neuroforschung. Univ.-Prof. Dr. Josef Schiller.
11.05 Uhr: Konzert des Wiener Symphonieorchesters.
13.10 Uhr: Schallplattenkonzert.
15 Uhr: Konzert der Zöglinge der Dr. Hyrtl'schen l.-ö. Landes-Waisenanstalt. (Uebertragung aus Mödling).
15.30 Uhr: Land und Leute in Paraguay. Rudolf Laina.
16 Uhr: Kammermusik. Ausführende: Das Prix-Quartett: Dr. Herbert Prix (erste Violine), Dr. Fritz Bill (zweite Violine), Dr. Kamillo Pfersmann (Viola), Jitka Prix-Zahornaczky (Violoncello). Am Flügel: Prof. Karl Frotzler. Novák, Klavierquintett in A-Moll, op. 12.
16.30 Uhr: Gesprochene Schauspielkritik. Dr. Ernst Lothar.
16.50 Uhr: Die Landschaft Oesterreichs. Dr. Felix Braun.
17.20 Uhr: Auf allen Landstraßen. Joachim Rügheimer.
18 Uhr: Oesterreichische Städte: Innsbruck. Eine Höfliche. Am Mikrophon: Balduin Naumann, Dr. Bernhart Paumgartner, Dr. Werner Riemerschmid. 18 Uhr: Am Berg Isel; Fahrt durch die Maria-Theresien-Straße in die Altstadt; Die Hofkirche. 18.45 Uhr: Konzert der Regimentsmusik des Alpenjägerregiments Nr. 12 im Iofgarten.
19.30 Uhr: Fahrt durch das neue Innsbruck; Fahrt mit der Seilbahn zur Station Seegrube der Nordkettenbahn.
20 Uhr: Volksmusik zur Sommwendzeit.
21 Uhr: Sonnwendfeier auf den Bergen. Am Hafelekar auf der Nordkette.
21.25 Uhr: Abendkonzert des Orchesters J. W. Gangberger.

Montag den 22. Juni:
11 bis 12.30 Uhr: Festakt anlässlich der Elektrotagung des Verbandes Deutscher Elektrotechniker. Uebertragung aus Frankfurt a. M.
12.40 bis 14 Uhr: Schallplattenkonzert. Aus deutschem Opern.
15.20 Uhr: Nachmittagskonzert der Kapelle Karl Hachek. Lortzing: Ouvertüre zu „Undine“. Eysler, Wäzner aus „Schützenlied“. Urbach, Grieg-Erinnerungen. Becherini, Berühmtes Menuett. Lehár, Potpourri aus „Die blaue Mazur“. Humperdinck, Albumblatt. Bayer, Potpourri aus „Die Puppenfee“. Flemming-Knaflitsch, Spiel auf Zigeuner. Kálmán, Potpourri aus „Die Bajadere“.
17 Uhr: Kinderstunde. Straifzug durch Wald und Feld. Marianne Kuranda.
17.30 Uhr: Jugendstunde: Oesterreichische Landschaft. Geprochen von Otto Löwe.
18 Uhr: Schwimmen und Baden. Hugo Hirsch.
18.30 Uhr: Kunstwanderungen: Klosterneuburg. Univ.-Prof. Dr. Max Eisler.
19 Uhr: Turnen. Käthe Hye. Am Flügel: Franz Jilg.
19.30 Uhr: Die Turnstunde. Funkhymoreske von Theodor Alfeld. Spielleitung Hermann Wawra. Er—Hans Hitzinger. Sie—Lilli Fröhlich. Turnlehrerin—Lilly Karoly.
19.45 Uhr: Zwei junge Menschen sprechen über Jugend in dieser Zeit.
20.15 Uhr: Aus Alt-Wiens fröhlichen Tagen. Ausführende: Das Tautenhayn-Quartett Tautenhayn, Alt-Wiener Theatermusik. Johann Strauß, Bitte schön. Fahrbech sen., s' Schwarzblattl aus'm Wienerwald. Millböcker, Ispajune. Josef Strauß, Die Idylle. Offenbach, Abendblätter. Schammel, Dornbacher Hetz. Richter, Galdelse. Drescher, Hoks Schuh-Polka. Tautenhayn, Wiener Volksmusik.
21.15 Uhr: Jugoslavischer Abend.
22.40 Uhr: Abendkonzert der Kapelle Robert Hägel. (Uebertragung aus dem Lehár-Saal des Hotels Krantz-Ambassador.)
(Fortsetzung auf Seite 27.)

Literaturblatt.
Heimkehr zur Form.
Von Hermann Bahr.
In meiner Jugend galt für Dichter und Schriftsteller noch die Mahnung: Nonum promatur in annum, man ließ sich Zeit. Das magt man längst nicht mehr: Stöße von „Dichtungen“ wirft jeder Tag auf den Markt, tags darauf sind sie vergessen, in den Dräus versunken. Sollen wir uns auf Niepsches „ewige Wiederkehr des Gleichen“ vertrauen? Mir schlug das Herz vor banger Freude, da zufällig (aber was ist Zufall, ist nicht alles Bestimmung?) in derselben Woche gleich zweimal reine Form mir erstrahlte: Wilhelm v. Schramms episches Gedicht „Die Allgäuer Bottschaft“ und, auf den Fuß folgend, des Grafen Paul Thun-Hohenstein „Dätaven an das stille Haus“. Schramms „Donautragödie“, deren Held der Erzherzog Karl ist, lönt mir aus aller Zeit noch bejeligend nach. In der „Allgäuer Bottschaft“ vernehmen wir endlich wieder rein den epischen Ton, der alles adelt, was sein Hauch auch nur leise streift. Schon gleich anfangs:
Nicht von den Dingen der Luft, dem lockenden Scheine des Weltlaufs
Handelt dieser Gesang, er handelt von schleichernder Krankheit, Leiden und Dufben und Pein: von unfrem arnifelligen Werttag. Aber auch ihm ist ein Held, ein ruhmwürdiger Streiter gegeben, Freilich kein Held nach dem Weltfimm, von dessen Namen die Zeit schallt;
Ein Verborgener ist er, fast ein Bettler. Die Röche der Armut Trägt kein Berühmter, wie er. Er ist auch kein Großer im Geiste: Schwer bleibt ihm Rede und Wort. Nicht einmal ein Glänzen des Pfarrstands
Geht von dem Einfachen aus, wenn er predigt am Festtag.
Der Leser horcht unwillkürlich auf, ein Hauch alter Zeiten weht aus diesen Strophen, wir entsinnen uns der Zeit, da Johann Heinrich Vof, der Dichter der „Luise“, den Homer übersehte. Goethe rühmt daran die Vollendung „bis zur Deckung in Rhythmus, Satz und Wort mit dem Original“. Später klagte Goethe zuweilen, Vof habe sich „versteinert“, das mag in dem engen Weimar nicht eben sehr angenehm empfunden worden sein, wir aber dürfen ihm noch bis auf den heutigen Tag danken für diesen Gang zur „Versteinern“, dem wir es danken, daß unser geliebtes Deutsch nicht längst wieder der Auflösung in die ja viel stärker klingenden Mundarten zerrann. Die Jugend der Gegenwart weiß auch längst nicht mehr, daß das Epos zur rechten Wirkung zum Beginn schon eines Mitarbeiters nicht entraten kann, ohne dessen Hilfe die reinste Begabung verjagt. Die Alten wußten das. Der Dichter der Ilias ruft ihm gleich in den ersten Versen an: den Born des Peliden Achill, der tausendfach Leid den Achäern brachte, singe mir, Göttin!, aus eigener Kraft allein traut er es sich also nicht zu, ebenso wenig wie der Dichter der Odyssee: „Den Mann nenne mir, Muse, der so viel Leid erdulden mußte nach Trojas Fall!“ Auch Horaz verjagert, daß keinem Dichter sein Werk gerät ohne den „Einbläser“ von oben. Sokrates spottet über die Dichter, die bloß „ek technes“, technisch, dichten, anea Mouson manias

ohne, wie Wieland überseht, „Mufemout“. Ja Dante ruft beim Eingang zu seiner „Monarchie“, keiner Dichtung, sondern einer politischen Schrift, im Gefühl seiner eigenen Unzulänglichkeit, den Largarito, den Spender von oben, an. Und Grillparzer fertigt einen alles nach Wiener Art begeisternden Landsmann gelassen ab mit den Versen:
Eigne Gedanken spricht du mir ab?, auch find es nicht eigne:
In der Weiße Moment gab sie die Muse mir ein.
Doch die Muse, launisch wie Frauen gerne, teilt ihre Gunst nicht immer in demselben Doien aus, doch die kleinste selbst adelt das Werk. Schramm und Thun stehen in der Reihe nebeneinander und doch irgendwie geheimnisvoll voneinander geschieden. Jedes Gedicht ist ein Wunder, aber es gehört zum Wesen des Wunders, daß es Launen hat, gerade diese sind von unwiderstehlichem Reize. Wenn mein Aufsatz im Tone des Dichters, dem wir den deutschen Homer verdanken, begann, so will ich mit Paul Thun schließen:
Ich bin zu Ende und kann betteln gehen
In dieser Welt, die so viel Leid beschert,
Ich bin zu Ende und darf wiedersehen,
Was diese Welt von neuem mir gewährt;
Ich bin zu Ende und soll auferstehen
In dieser Welt, die strahlend wiederkehrt —
Es hat ein Kind im stillen Haus gelitten,
Es will ein Mann sich neues Leid erbitten.
Dieser Ausklang ergreift mich tief, auf allen meinen Wegen geht er mir nach, es bleibt uns ja nichts als „sich neues Leid erbitten“, es ist die Palästina der Lebenskunst.
Primitive Romanliteratur.
(Jane Gray: „Kämpfende Karawanen“, Roman; Max Brand: „Der weiße Wolf“, Roman, beide bei Th. Knauer Nachf., Berlin. — J. S. Fletcher: „Um ein Testament“, Kriminalroman, Universitas, Berlin.)
Von Otto Sonta.
Diese Art Erzählung hat keinen Ehrgeiz. Sie will nichts anderes als ein Bedürfnis befriedigen, das Lesehunger heißt. Die allereinfachsten Mittel aus der großen Requisitenkammer erzählender Literatur sind gerade gut genug. Was ist es, dieses Allereinfachste, das die große Masse der Leser von dem Buch verlangt? Was kann die Blicke des Handlungsgelähnen in der Elektrischen auf seinen Leibbibliotheksschmöder, was läßt der Lesenden Verkäuferin im kleinen Laden kaum Zeit, den Kunden zu bedienen, läßt den halbbröckeligen Jungen auf den Bänken öffentlicher Anlagen Temperatur und Regen vergessen? Es ist das Laster des Lesens, und wenn die Vermögensverhältnisse es erlauben, so genießen sie alle Bücher solcher Art. Sie wollen keine Dichterpersönlichkeit hinter ihrer Lektüre ahnen, für Probleme haben sie keine Verwendung oder zumindest nicht im Augenblick, wo sie lesen. Wenn man sie fragt, was sie wollen, so erhält man die Antwort: Ein schönes Buch! Das Buch muß sie in eine schöne Welt führen, wo alles sich zum Guten wendet, und unbedingt verlangen sie nur das eine: sie selbst müssen sich mit der Person des Helden oder der Heldin identifizieren können. Wunderbare Ueberlegen-

heitsgeföhle, die ihnen ihr Leben sonst verjagt, verschafft ihnen das Buch. Durch Konflikte und Geschehnisse, gleichgültig, ob wahrscheinlich oder nicht, führt es stets zu diesem erjehnten Happy end.
Jane Gray: „Kämpfende Karawanen“:
Jane Gray schreibt Romane aus dem wilden Westen. Zeit: Die Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo der Westen Amerikas von Pionieren rauer Art der Kultur erschlossen wurde. Ort: Die Prärie. Dekorationsbehele: Rothäute, Schalpe, Schießgewehre, gefährdete und getettete Mädchen, Feuerwasser und dergleichen. Diese Erzählung ist seit Karl Mays Romanen gewiß nicht besser geworden. Aber Karl May, der naturkräftige deutsche Erzähler, dem wirklich nichts als gründliche Schulbildung fehlte, um auch ein großer Erzähler zu werden, hat mit Lust sein Garn gesponnen. Er hat Gestalten geschaffen, an Einfällen fehlte es ihm nie. Was die vierzehnjährigen vor dreißig Jahren begeisterte, wird nun den Erwachsenen von heute als Unterhaltungsroman geboten. So tapfer, so tüchtig zeigt sich also die weiße Rasse, solche Erfolge weiß sie zu erringen! Zum Ueberfluß kommt jetzt noch ein wenig Liebesgeschichte in die Mischung. Kinderliebe, beim ersten Zug der Väter in den Westen begonnen, wird durch Jahrzehnte treu bewahrt. Das Mädchen wird von Indianern geraubt, es gibt ein Wiederfinden und wiederum Raub und Wiederfinden, beides natürlich in allen Ehren. Erst jenes Wiederfinden nach Romanseite dreihundert ist dann das endgültige. Die Tomahawks bei Karl May waren poesieunwittert, hier machen sie den Eindruck von Fabriksware, aber das mag am Altersunterschied des Lesers liegen, an seiner stärkeren Beziehung zu Fabrik und Ware.
Max Brand: „Der weiße Wolf.“ Er ist ein tabelloser Bullterrier, der Triumph und Lebenserfolg seines Jüchters, dieser weiße Wolf, der als Junges unter die Wolfshaut gerät und dort wölflisch aufgezogen wird. Denn es ist nicht die Geschichte von Mowgli, dem Frosch, diese schrieb Rippling, sie spielt im Dschungel und Mowali ist ein richtiges Menschenjunges, das zum König der Wildnis heranwächst. Diesmal aber ist es nur ein Produkt menschlicher Züchtung, aber auch bei ihm genügen die ererbten Tugenden, um ihn zum bewunderten Herrscher des Waldes zu machen. Kraft, Fähigkeit, Mut hat er mitbekommen. Auch über eine gute Portion Sentimentalität verfügt er und die äußert sich in unklarer Sehnsucht nach dem menschlichen Herdfeuer, dem verlorenen Paradies. Der weiße Terrier hat einen Feind, einen riesigen Wolf, den er schließlich besiegt, er wird Führer des Rudels, er hält der Wolfsmutter richtige Hundetreue und sein Herz erliegt endlich den Lockungen der Jüchterstochter, die ihm die Leine um den Hals legen darf. Mag es dem Buch an Originalität fehlen, so geben Tempo und Darstellungsweise doch Eigenwert. Nur daß dem prächtigen Hundekelch nach so vielen Kämpfen und Erfolgen ein Ausstellungspreis zufallen muß, als letzter Gipfel seiner Karriere, das dürfte Weißholf eigentlich bestimmen. Er hat sich Besseres verdient, zur Zeit seines Wolfswafens, als noch Laufende von Dollar auf die Erlegung des gefährlichen Raubtieres ausgeschwieben waren.
„Um ein Testament“, nennt J. S. Fletcher seinen Kriminalroman. Der vollkommene Mangel an